

Konrad Pfaff

Vom Erwachen

Leistung erbringen, arbeiten, Ziele erreichen, Erfolg haben, mit den Wölfen heulen, betrügen, sich unterwerfen, ereilen, unzufrieden sein, sich das Maul verbieten lassen, den Reichen schmeicheln, den Mächtigen in den A... kriechen, verzichten, opfern, Pflichten erfüllen, unter Verantwortung ächzen, sich verstellen, heucheln, sich ängstigen, maskieren, taktieren, falsche Beteuerungen, nützliche Vorurteile, das verkehrte Halleluja, Feigheit, Demut, Missmut, Hunger, Durst, Freudenferne, Trauernähe,

all dies
lernten wir
lernen wir...

Nun jedoch sind wir erwacht, erwacht...

Der Erwachte sieht zuerst, schaut erstmals das, was er fühlt, dachte, wollte und tat. Auf einmal sah er, bedachte, reflektierte, schaute genauer hin, maß es an sich selber, maß es an seinem Kern, an seiner Tiefe, an seiner Urkraft, an seiner Mitinhaberschaft an kosmischer Energie.

Er spürte das erste Mal beim Anschauen seiner selbst, das alte Sklavenmuster im Lichte eines - ich weiß nicht was - einer unerklärlich, fast widersinnigen Ahnung.

Der Erwachte - wie wir es zu sein erleben - ist nicht der vollkommen Erwachte, er ist nicht der Boddhisathva - nein, er erwachte vorerst zu einem Blick auf sich und er fand sich ziemlich angeschlagen in einer Ecke des Boxrings. Gleichzeitig sah er das Licht, denn er hatte den zweiten Blick auf sich geworfen und reflektierte sein Fühlen, Denken, Wollen und Tun.

Er konnte Maß nehmen, er konnte im Geist unterscheiden. Mit seiner alten Nichtigkeit sah er seine neue Lichtigkeit. Mitten im Herzen der Verzweiflung erfuhr er sich als einer der aller Entropie – d.h. der Vernichtung der Welt, Erde, Menschsein, Halt gebot, weil er bereit war, einzutauchen in den wundersamen Ozean des All-Nichts.

Die Lebensbejahung und die Todesvorwegnahme wurden eins. Fast war er von nun an unangreifbar.

Von nun an war sein Schlaf und sein Einschlafen vom Erwachen, Erwachensein nie mehr zu trennen.

Wie sieht das aus, was wir „Erwachen“ nennen?

Die Trägheit naiver Unterwerfung unter Gott, Führer, Gesellschaft, Macht und Reichtum nennen wir dann Schlaf.

Der Schlaf dieser sich gerecht meinenden Leute, die stets das tun, was Vorurteil, Anpassung, Heimatstimmung oder Gebote und Befehle verlangen. Dieser Schlaf ist träge und recht ohne Besinnungsklarheit. Er ist rührend sentimental und gemütlich. Auch genüsslich kann er sein. Nur eins schafft er nie oder nur bei seinem eigenen Ende und Niedergang:

Nämlich den Blick auf sich, sich über die Schulter zu gucken, seinen Ort, seine Zeit zu erinnern und zu messen oder zu erschrecken.

Was den Trägen, Gleichgeschalteten, Fraglosen und Selbstverständlichen (ohne Selbst) nun zu einem Blick hinter all den Schleiern, Verdunkelungen, Masken, Bemäntelungen führen kann, ist oft Geheimnis. Es kann ein Stolpern, eine Krise, ein Schlag oder eine Demütigung bis auf die tiefste Seele, oder ein Ekel, eine tiefe Scham sein.

Jedenfalls ist ein Erschrecken dabei darüber, dass ein Anderer, Fremder, eine unerklärliche Situation so ohne rechtfertigende Erklärung nackt da steht und dem Ich nun vorkomme, als wäre das sein Eigen ohne Unterschied.

Sympathie, Allopathie, pathischer Blitz und Durchbruch und es fallen wie Schuppen vom Auge dem Selbstigen. Ja, schau doch in den Spiegel, ins Wasser, oder auf Blech und schau dich, erschrecke, erfreue dich oder sei einfach bloß erstaunt – und dann dies seelisch geistige Erfassen ohne zu Erblinden, doch mit einem blinden Fleck, der einen gewiss macht, nicht an die Wahrheit zu gelangen.

Ja, dann hat der arme Saint Exupery wohl recht mit seinem Genieblitzsatz, dass man am besten mit dem Herzen sieht. Doch wie sieht es aus, wenn „am besten“ der Blick ist, der einen auch seine selbsteigenen Schatten entfaltet? Dann ist das Herz auch elend trostlos, denn es ängstigt sich vor einem Selbstbild, das viel Bedrängnis, Verwirrung, Unklarheit zeigt. Das ist dies Erschrecken vor dem klaren Elend der eigenen Existenz, das uns und viele davon abhält, diesen zweiten Blick auf uns reflexiv belichtend zu tun.

Doch wer dies überwindet, diese Angst überspringt, wird sich scheu in aller Größe und Würde auch dann sehen, wenn er seine Schatten und Schwächen erschaut. Schau dich, wie du bist, akzeptiere dich würdevoll auch in Deinem Nichtigen und Zerbrechlichen. Im Grunde sehe ich meinen Tod mit. Das Vernichtende akzeptieren und die Würde behalten.

Es ist schon eine kleine Sicherheit, die uns Lichtpunkte unseres Verhaltens in den verschiedensten Situationen zeigt, würdigt, wertet, entwertet und uns vor der allzu vorschnellen Selbstverneinung mehr und mehr bewahrt. Das Gefängnis der Isolation und der naiv dummen Selbstverständlichkeit lockert und sprengt sich auf:

„und langsam ersetzt das Bewusstsein
die Gitter.
Traumfetzen und zornige Säfte
strömen in meine Mitte zurück.“ (Anne Larson)

Er ist nicht einfach aller Kampf, alle Anstrengung vorbei, nein, neu steh´ ich mit Kämpfen, Krämpfen, wirren und wahren Gefühlen im Licht, wende mich nicht mehr ab von mir. Ich kann nie mehr ganz in die idiotische Selbstverständlichkeit des „So ist es“ zurückfallen.